

Martin Mertens

„Vielleicht brauchen junge Leute mit Lebensproblemen Orte, die für sie einladend sind, und Menschen, die für sie glaubwürdig erscheinen.“

Produktionsschulen in Deutschland - ein pluralistisches pädagogisches Experiment und berechenbarer Faktor im Übergangssystem

Hinter sich einen Berg Sand, vor sich den Zementmischer. Seit fast einer Stunde geht Karim ohne Unterbrechung seiner Arbeit nach: Immer wieder füllt er Sand, Wasser und Zement in die runde Tonne, entleert sie und schickt mit dem fertigen Speis einen Kollegen mit der Schubkarre auf die andere Seite des Gebäudes. Fünf junge Männer sind dort damit beschäftigt, neue Fenster einzupassen. Die Zusammenarbeit funktioniert – in kleinen Schritten: Einer hält die Karre fest, ein Zweiter füllt den Zement in den Eimer. Der Dritte reicht ihn nach oben, der Vierte nimmt ihn an. Der Verlauf bietet viel Raum „Unsinn“. Also vergeht kaum eine Minute, ohne dass der Ausbilder sich einschaltet und die Jungs anleitet, dieses oder jenes so oder anders zu tun.

Die Jugendlichen, die hier die Arbeit auf dem Bau lernen, sind keine Lehrlinge – und ohne weitere Vorbereitung werden sie auch keine. Vier der fünf haben keinen Schulabschluss, jeder noch andere auch kulturbedingte Verhaltensmuster, die einer stetigen selbstständigen Arbeit im Weg stehen.

Manchmal braucht es länger bis gute Ideen von den Regelsystemen und deren Institutionen aufgegriffen werden. Das Konzept der Produktionsschule ist solch ein Beispiel.

Die Produktionsschule begegnet den aktuellen Defiziten im allgemeinbildenden und beruflichen Bildungssystem insbesondere in Bezug auf die berufliche Orientierung, die Dominanz kognitiver Lernprozesse (Sprach- und Schriftlastigkeit) und die unzureichende Förderung der sozialen und emotionalen Kompetenz der Jugendlichen. In der Produktionsschule wird auf die Verschulung von Lernprozessen und auf die Dominanz kognitiven Lernens zu Gunsten der Entwicklung praktischer Fähigkeiten und sozial-emotionaler Nachreifung verzichtet.

Die Berufliche Bildung geht zwar im Kern als deklarierte Absicht durchaus regelhaft vom Konzept der Handlungsorientierung aus. In der Realität praktiziert sie methodisch jedoch formelhaft und frontal, eher theorielastig. Produktionsschulen setzen das Konzept der Handlungsorientierung in reale Herstellung gebrauchswertiger Produkte um. Das essentielle Prinzip der Produktionsschul-Didaktik schafft Selbsttätigkeit indem es mit exemplarischer Phantasie die vollständige Handlung von der Kundenakquise über die Produktplanung und -design, kooperative Arbeit am Produkt bis zum Verkauf methodisch praktisch gestaltet. So verwirklicht sich das Duale real in der didaktischen Einheit von Theorie und Praxis. An einem Lernort.

Das (berufs-)pädagogische Zauberwort heißt Produktion. Die produktive Arbeit steht im didaktischen Zentrum von Produktionsschulen und trägt dazu bei, die Jugendlichen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung qualifiziert zu unterstützen. Darüber hinaus will Produktionsschule nichtfremdbestimmte Arbeitstugenden und demokratische Grundwerte vermitteln, um junge Menschen in die Gesellschaft zu integrieren; positiv in der Persönlichkeitsentwicklung, von der Selbstwirksamkeit über Teilhabe, zur Lebensfähigkeit. *Die „Berufliche Förderpädagogik“ (Bojanowski) bildet dabei die Grundlage für die Kompetenzen und Qualifikationen der Fachkräfte in Produktionsschulen.*

Ein Schlingel

Ein schmaler "arabischer" Junge mit Straßenkinder-Pfiffigkeit und "Schalk" in den Augen. Palästinenser. Mit den Eltern über Jordanien in ein nordafrikanisches Land geflohen, dann nach Deutschland. Über eine Jugendhilfe Unterstützung kommt er als Teilnehmer eines Schulverweigerung Projektes zur Produktionsschule; neben dem "Unterricht" zur Arbeits- und Kompetenz Erprobung in die Schreinerwerkstatt. Täglich produziert er fantasievolle Auffälligkeiten, leider oft hinter blauen Wolken von Haschisch. -

Der Vater wird öfter "einbestellt". Unter seinen autoritär patriarchalischem „bösen Ansagen“ gibt der Sohn sich reumütig und einsichtig. Indirekt erfahren wir von Prügel und anderer familiärer Gewalt, (zum Beispiel Einsperren und Anketten des Bruders wegen Drogenkonsums). Nach seinen Unterwerfungsakten gegenüber dem Vater ist er wie immer der nicht uncharmanten "Gassenjunge". "Trotz" allem gelingt ihm der Hauptschulabschluss. Er ist schließlich wegen seiner pfiffigen Ausreden nicht unbeliebt. Alle rollen die Augen, wenn es um ihn geht.

Aber schließlich verliert man sich auch aus den Augen. Der Schulabschluss mündet für ihn nicht in einer Schreiner Ausbildung in der Produktionsschule.

Bei aller Liebe sind die Ausbilder auch genervt. - Nach geraumer Weile treffen wir ihn in der Stadt mit Kinderwagen und Ehefrau. Großer Stolz: er hat eine Ausbildung zum Koch oder Küchenhelfer? Erfolgreich abgeschlossen. Ja, er hatte schließlich handwerkliche Betriebsverläufe und eine verantwortlich-planvolle Arbeitsorganisation in der Schreinerei kennengelernt

" Afrikaner sein heißt an zu aller erst ein freier Mensch sein oder, wie Frantz Fanon immer wieder erklärte: ein Mensch unter anderen Menschen." (Achill Mbembe, Kritik der schwarzen Vernunft). Dafür bot die Produktionsschule offenbar eine gute neue Heimat.

Das pädagogische Konzept der Produktionsschule ist konstitutiver Bestandteil der Arbeits- und Produktionsprozesse zur Förderung und Kompetenzentwicklung junger Menschen. Lernprozesse werden mit Arbeit in betriebsnahen Strukturen mit „Werkzeugen“ und Inhalten zielorientiert verknüpft („Der Wunsch nach Theorie entsteht in der Produktion!“). Gerade dadurch werden Kenntnisse, Fähigkeiten und Verhaltensweisen, die für die Aufnahme und Durchführung einer Berufsausbildung und/oder einer Erwerbstätigkeit notwendig sind, entwickelt und gefördert. Die betriebsnahen Strukturen (Werkstätten bzw. Dienstleistungsbereiche) bilden das Gerüst und Werkzeug für eine arbeitsweltbezogene Berufsorientierung, -vorbereitung, -ausbildung und Nachqualifizierung. In der auf soziale Bedürfnisse und Lebensperspektiven von lebendigen Menschen orientierten Werkstattkultur der Produktionsschule verknüpfen sich die Kultur und Geschichte der lebendigen Arbeit mit den Erkenntnissen der digitalen Revolution mit der Kultur der Jugend in Handlungseinheit mit der Idee des produktiven Lernens: eine historisch neue Gestalt von Bildung & Erziehung.

Die in der Produktionsschule realisierten didaktisch-methodischen Konzeptionen zur Förderung Jugendlicher zielen darauf, deren Leistungspotentiale zu aktivieren und damit ihre Entwicklungsmöglichkeiten auszuschöpfen. Sie fördert die Integration junger Menschen in die Arbeitswelt durch

- die Gewöhnung an den Arbeitsrhythmus
- die Einhaltung innerbetrieblicher Umgangsformen
- das Zurechtfinden in betrieblichen Strukturen
- die Übernahme von Verantwortung bei der Arbeit
- die Auseinandersetzung mit KollegInnen
- das Lernen voneinander
- die bewusste Berufsentscheidung
- die Unterstützung bei der persönlichen Nachreifeung.

Ein weiteres Grundprinzip der Produktionsschule ist die Verbindung von kognitiven, emotionalen, sozialen und handlungsbezogenen/praktischen Lernprozessen. Lernen ist stark bedingt durch die Situation des Lernenden sowie durch die Person des Werkstattpädagogen (Lehrers/Ausbilders). Gerade Jugendliche, die verfestigte Muster ihrer nicht immer linearen Biografien, finden hier tragfähige Beziehungsangebote der (Werkstatt-)Pädagogen. Wesentlicher pädagogischer Merkposten ist die intensive Beachtung der phantasievollen und durchaus verschlungenen Wege der Trieb Ansprüche und Affekte in der Adoleszenz... (Heimlicher Lehrplan).

Damit werden die herkömmlichen Formen der betrieblichen Didaktik ("Vorbereiten", "Vormachen", "Nachmachen", "Üben") zugunsten eines neuen Verständnisses offenen und allgemeinbildenden Lernens überwunden.

Zu viele Teufel im Land (Paul Parin)

Sophia, eine etwa 17-jährige junge Frau, Afrikanerin aus Kamerun. Sie ist "mächtig" scheu, erscheint außerordentlich introvertiert und sprachlich eher zurückhaltend, sehr redestill.- Bald stellt sich jedoch heraus, meist im unmittelbaren Arbeitskontakt, dass ihre deutschen Sprachkenntnisse sehr gut sind. Sind das Vorerfahrungen aus ihrer Heimat? Kamerun ist doch eher französischsprachlich kolonialisiert.-

Über ihre Fluchtbewegungen ist nichts bekannt. Sie lebt in einer betreute Jugendwohngruppe (JWG) und kommt aus dieser (25 km entfernt) meist täglich zu uns in die Produktionsschule.

In der Produktionsschule ist sie in eine Ausbildung zur Bürokommunikation eingestiegen. Die Kommunikation mit ihr persönlich jedoch gestaltet sich sehr blockiert". In den AB:S (Arbeitsberatung: Soziales), eine betriebsinterne "Supervision" für alle! Jugendlichen der Produktionsschule ist sie sehr abwesend, ja geradezu abweisend, kommunikativ oft nicht erreichbar. Abwesend ist sie natürlich auch, wenn sie zu spät kommt oder wegen Krankheit fehlt. Was nicht selten passiert. Da sie von der JWG "therapeutisch" betreut wird, gibt es über das Pädagogische hinaus in der Produktionsschule keine therapeutischen Interventionen.

Alle sehen sehr "schwarz", in typischer ethno-linguistischer eurozentrierter Vorurteilszuweisung. Lächeln kann sie erst als wir über einen Vorschlag, Geschichten zu erzählen, besseren Sprachkontakt zu ihr gewinnen, Grimms Märchen in Hessen. Wir bitten sie, afrikanische Märchen aufzuschreiben und in der Gruppe zu erzählen. Sie strahlt. - Afrikanische Mythen schaffen schließlich eine sprachlich-soziale Brücke, auf der wir uns "irgendwo" treffen können. Irgendwo heißt aber auch ganz konkret in einem Ausbildungsbüro, wo man die erforderliche betriebliche Organisation „lernen kann“. Das Eis zwischen Afrika und Europa scheint gebrochen. Nun "funktioniert" auch der soziale Kontakt beim Spracherwerb im Handlungs- und Produktionsprozess durch den selben. Gemeinsam arbeiten, erst lächeln dann sprechen!

Hinzu kommt eine Verbesserung und Intensivierung der Zusammenarbeit regionaler Kooperationspartner (Betriebe, Schulen, Kommunen, Bildungsträger) – z.B. über regionale Beiräte mit Vertretern der Sozialpartner und kommunalen Körperschaften durch die Etablierung von Produktionsschulen vor Ort. Produktionsschulen zeichnen sich durch eine besondere Lern- und Organisationskultur aus. Produktionsschulen verfolgen damit nicht nur besondere pädagogische Ziele, sondern sie artikulieren auch eine explizit sozialpolitische Dimension: Die Förderung von Integration. In diesem Sinne sehen wir die Einbindung von jungen Flüchtlingen und Asylbewerber als eine der bestimmenden Herausforderungen für die Produktionsschulen.

In mehrfacher Hinsicht stellt die Produktionsschule einen Spezialfall von Schule dar: Ein gewisses Paradox zwischen Pädagogik und Ökonomie. Sichtbar an ihrer Rechtsform, Größe, Finanzierung, Sozialraumorientierung, Schülerrekrutierung und vor allem hinsichtlich ihres pädagogischen Profils.

„Lernen an Produktionsaufgaben“ wirft eine ganze Reihe von Fragen und Gestaltungsproblemen auf, die sich aus der pädagogischen Bedeutung von Arbeits- und Produktionsprozessen zum Zwecke der Förderung von „benachteiligten Jugendlichen“ ableiten lassen.

Die curriculare Gestaltung von Produktionsschulen erfolgt entsprechend der Auftragsituation vor Ort: Produktionsschulen strukturieren ihre Lernprozesse vor dem Hintergrund realer Aufträge, die die Schulen von externen Kunden erhalten bzw. selbst akquirieren. Dieser Marktbezug öffnet die Produktionsschule in besonderer Weise gegenüber ihrem gesellschaftlichen Umfeld, erzeugt aber zugleich auch das pädagogische Gestaltungsproblem zwischen didaktischer Herausforderung und betriebswirtschaftlicher Notwendigkeit. Bei der Produktion gebrauchts- und verkaufsfähiger Gegenstände und Dienstleistungen muss einerseits die Produktionsschule pädagogisch differenzieren, indem sie am individuellen Entwicklungsstand des einzelnen Produktionsschülers in Kooperation mit der Gruppe ansetzt und ihn mit Arbeitsaufgaben konfrontiert, die ihn herausfordern. Andererseits gibt es Gesetzmäßigkeiten und Imperative des Marktes, Kundenwünsche, Qualitätsansprüche und Terminvorgaben, die nicht folgenlos ignoriert werden dürfen.

Das Gestaltungsproblem der anregenden und spannenden Kombination von Arbeiten und Lernen wird dadurch komplexer, dass es keine festen Einstellungs- und Ausstiegstermine gibt. Produktionsschülerinnen und –schüler treten zu für sie in ihrem sozialen Umfeld passenden Terminen freiwillig als Novizen in die Produktionsschule ein und können diese nach etwa einem Jahr wieder bzw. in der Berufsausbildung nach drei- oder dreieinhalb Jahren verlassen.

Produktionsschulen sind keine pädagogischen Entdeckungen der 70er oder gar der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts in Deutschland, sondern haben eine europäische Genese. Das Produktionsschulprinzip wurde im späten 18. Jahrhundert „*nicht in die Luft hinein konstruiert*“ (Frankreich); es ist unterbaut von den *Gedanken der großen Pädagogen* des 18. und 19. Jahrhunderts (Franz Hilker)¹. Bereits 1923 fand der Produktionsschulkongress des Bundes entschiedener Schulreformer in Deutschland statt. Die Nationalsozialisten verboten 1933 diese Organisation und ihre pädagogischen Bemühungen. Erst wieder im Anschluss an die sozialen Bewegungen Ende der 60er Jahre nahm die Bewegung Fahrt auf. Seit Beginn der 90er Jahre, inspiriert durch die dänischen Produktionsschulen, kam es deutschlandweit zur konkreten Einrichtung von Produktionsschulen an unterschiedlichen Orten. Aktuell stehen in Deutschland in ca. 200 Produktionsschulen 7.500 Plätze für Lernende im Jahr offen. Der Bundesverband Produktionsschulen e.V. hat 2010 Qualitätsstandards formuliert und verabschiedet, als Rahmen für die Pädagogik, Struktur und Finanzierung von Produktionsschulen.

Fakt ist: Es existiert in Deutschland noch kein einheitlicher Typus von Produktionsschulen; gleichwohl gibt es übertragbare Gemeinsamkeiten. So kann in Produktionsschulen die Schulpflicht der allgemein bildenden Schule bzw. der Berufsschule erfüllt werden. Produktionsschulen nehmen in einigen Bundesländern von Ausgrenzung bedrohte Schülerinnen und Schüler („Schulverweigerer“) ab Klasse 8 auf, bereiten sie auf die Rückkehr in Regelschulen vor und/oder vermitteln ihnen außerhalb des Regelschulangebotes einen staatlichen Schulabschluss. Produktionsschulen bieten auch den nicht mehr schulpflichtigen, noch nicht „ausbildungsreifen“ jungen Menschen, die im ersten Arbeitsmarkt weder eine Berufsausbildung noch eine Beschäftigung finden oder eine Ausbildung abgebrochen haben, arbeitsmarkt- und -rechtliche Anschlussperspektiven. Produktionsschulen können auch als außerbetriebliche Ausbildungsstätten und als „soziale Betriebe“ des zweiten Arbeitsmarktes im Rahmen der Nachqualifizierung fungieren. Wir finden im Ergebnis in deutschen Produktionsschulen

¹ Hilker, F. (1924). Der Produktionsschulgedanke. In P.Oestreich. Die Produktionsschule als Nothaus und Neubau: Elastische Einheits-, Lebens-, Berufs- und Volkskultur-Schule (S. 29-40). Berlin

Jugendliche und junge Erwachsene also auch Flüchtlinge und Asylbewerber in einer Altersspanne von 14-27 Jahren.

Die in den letzten zwanzig Jahren gegründeten Produktionsschulen in Deutschland waren ein offenes Modell bezüglich der Konzeptionierung und in ihrer pädagogischen Praxis. Dies war wichtig, um unterschiedliche schulische und außerschulische „Produktionsschulmodelle“ zu erproben, die positive Anknüpfungspunkte mit Weiterbildungsperspektive bieten. Diese Modelle zeigten dabei eine überzeugende pädagogische Antwort auf Integrations- und Gefährdungsprobleme der jungen Menschen, als eine extrem heterogene gesellschaftliche Gruppe -Ich bin einzigartig-²

Der Bundesverband Produktionsschulen ist eingebettet in die europäische bzw. internationale Vernetzung der International Production School Organization IPSO. Dieser Verbund hat u.a. das Ziel die Produktionsschulen als Element der Europäischen Jugendgarantie zu nutzen, um sie als sinnvolle Angebote gegen die hohe Jugendarbeitslosigkeit auch in anderen EU-Staaten einzuführen und nachhaltig zu etablieren.

© Dieser Text ist eine Überarbeitung des gemeinsamen Textes von Martin Mertens/Henner Stang aus dem Jahr 2016

² Bojanowski, Arnulf (2012): Charakteristika von Produktionsschulen in Deutschland. Annäherungen an eine „amtliche“ Definition. In: Meier, J./Gentner, C./Bojanowski, A. (Hrsg.): Produktionsschulen verstetigen! Handlungsempfehlungen für die Bildungspolitik. Münster u.a. S. 15-26.